

# DIE TAGE DER WOCHE



## Konzert

Die Männer im Konzert sind zumeist weiblichen Geschlechts. Die Musik scheint auf sie eine ähnliche Wirkung auszuüben wie die Operationen des Professors Steinach. Auch bemerkt man, daß Musik noch immer das beste Mittel zur Beförderung des Haarwuchses ist. Konzertbesucher mit Glatzen sind Snobs, die nur musikalisch tun. Ganz richtig war der Rat, den man einer klagenden Mama gab, deren zwölfjährigem Söhnchen die Haare schütter wurden: „Lassen Sie ihn Musik studieren, dann wachsen sie.“ Die Konzertmänner sind weiblich. Daher sind die Konzertfrauen eher maskulin. Alles, was im Gefolge der heiligen Cäcilie wandelt, die Absolventinnen, Debutantinnen, Akkompagneusen, die kleinen, die noch im Mondschein einen Fehlgriff begehen, und die großen, die schon Adieu sagen, haben beneidenswerte Muskeln. Es sind tüchtige Masseusen darunter. Aber nicht nur die Arme sind entwickelt. Der verbreitetste Typus ist vorne piano, hinten forte. Die anwesenden Kritiker tun insgesamt, als könnten sie Bellini opus 37 vom Blatt spielen. In manchen Städten ist das ein radikal expressionistischer Menschenschlag, der etwa dezidiert erklärt, im 16. Takt des ersten Satzes steile sich über dem Chaos der splitternden Streicher eine Trompete rot in den Raum. Andernorts ist noch die gediegene alte Sorte beliebt, die mindestens einmal wöchentlich das letzte Plätzchen in den Mund schiebt, bis auf daß der Saal gefüllt war, und dem Beifall die Eigenschaft zuschreibt, er sei nicht enden wollend wohl gespeist zu haben habend. Die Fähigkeit zu diesen zwei kunstkritischen Wahrnehmungen hat bisher verhindert, die Konzertkritik von den Billetteusen besorgen zu lassen. Während auf dem Podium-Altar das Blut eines edlen Klavier-

rosses zum Himmel rauscht, feiern in den Hausställen alle Flügel. Sie träumen vom Klavierparadies, wo es außerhalb des Hauses täglich Konzert gibt. Sie träumen süß. Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise. Nur dann und wann, man hört es kaum, geht ein Flüstern durch den Raum. Es ist der Hausherr, der beim Abendblatt auf die Gemahlin wartet und vor sich hinmurmelt: „Zehn Zugaben sollt' er heute geben, der d'Albert!“



## Der Meyer

Nicht der Schnaps dieses Namens, der wie die Reklame sagt, bei keinem Fest, sondern das Lexikon, das auf keinem Regal fehlen soll. Die neue Ausgabe, deren erster Band erschienen ist, bringt alles was der Mensch weiß oder zu wissen meint von zwanzig Bänden der früheren Ausgabe auf zwölf: der Verlust ist scheinbar und Gewinn. Es wurde gekürzt. Es wurde ergänzt. Das Urteil, das früher in Dingen des Geistes zuweilen grassierte und wertlos war, wurde gestrichen zugunsten einer nichts als berichtenden Objektivität. Die Fakten mitzuteilen; das ist der Zweck eines solchen Unternehmens. Der Meyer erfüllt ihn diesmal. Der erste Band verspricht, daß wir in spätern Bänden nicht mehr der Porträttafel „Moderne Klassiker“ begegnen und auf ihr dem Bilde des spanischen „modernen Klassikers“ Echegaray, der ein ganz kleiner Sudermann war, und nicht mehr dem „ungarischen Klassiker“ Jokai, der noch weniger war. Zwanzigtausend kompreß gedruckte Doppelzeilen Wissen: man kann sich denken, daß die mehreren Menschen solchem Ansturm ausweichen und in die zwanzig Seiten Glauben flüchten, welche der kleine Katechismus enthält, und ihnen lieber ist zu sagen omnia dei mecum porto als omnia mea.